

Predigt

Thema: Glaube mit Kopf und Herz – Teil 2
Bibeltext: Matthäus 5,43–48
Datum: 29.01.2012
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus! Amen

Liebe Gemeinde,

„ich glaube, hilf meinem Unglauben“, das war der Kernsatz der Predigt vor 14 Tagen, mit der wir diese neue Predigtreihe begonnen haben ‚Glauben mit Kopf und Herz‘. – Ich glaube, hilf meinem Unglauben. Dietrich Bonhoeffer rät uns, das zu unserem täglichen Gebet zu machen, weil es unsere Wirklichkeit widerspiegelt.

Heute nun Teil 2 der Predigtreihe ‚Glauben mit Kopf und Herz‘. Bei unserer Sammelaktion im Dezember, wo wir Themen, Fragen und Ideen gesammelt haben für Predigten und Seminare, war unter anderem folgendes auf einer Karteikarte zu lesen: Jesus sagt, liebet eure Feinde, doch wenn Opfer eines Verbrechens dem Täter vergeben, folgen wir dann nicht dem in unserer Gesellschaft verbreiteten Prinzip ‚Täter vor Opfer‘? Und eine andere Karteikarte notiert: Wir werden in der Bibel dazu ermutigt unsere Feinde zu lieben, aber wann ist es denn angebracht sich zu wehren, für sein Recht einzustehen?

Noch drastischer, noch schärfer formuliert es Pascal Mercier, der sich auch mit dem Gebot der Feindesliebe auseinandergesetzt hat. In seinem Roman ‚Nachtzug nach Lissabon‘, ein Bestseller seit Jahren, finden sich folgende Zeilen:

„Ich liebe betende Menschen. Ich will die mächtigen Worte der Bibel lesen. Ich brauche ihre Kraft und ihre Poesie. Eine Welt ohne diese Dinge wäre eine Welt, in der ich nicht leben möchte. Doch es gibt noch eine andere Welt, in der ich auch nicht leben will, die Welt, in der uns Liebe abverlangt wird gegenüber Tyrannen, Menschenschindern und Meuchelmördern.

Es gehört zum absurdesten, was den Menschen von der Kanzel herab zugemutet worden ist, solchen Kreaturen zu verzeihen und sie sogar zu lieben. Es bedeutet eine beispiellose Unwahrhaftigkeit und gnadenlose Selbstverleugnung, die mit vollständiger Verkrüppelung bezahlt würde. Dieses Gebot, dieses wahnwitzige, abartige Gebot der Liebe zu den Feinden ist dazu angetan die Menschen zu brechen, ihnen allen Mut und alles Selbstvertrauen zu rauben und sie geschmeidig zu machen in den Händen der Tyrannen, damit sie nicht die Kraft finden gegen sie aufzustehen. Ich verehere Gottes Wort, denn ich liebe seine Kraft. Ich verabscheue Gottes Wort, denn ich hasse seine Grausamkeit.“

Vielleicht haben Sie noch nie so drastisch gedacht oder es noch nie so drastisch formuliert, aber die Fragen an der Pinnwand bzw. diese Zeilen aus dem Buch ‚Nachtzug nach Lissabon‘ zeigen, dass das Gebot der Feindesliebe umstritten ist. Es irritiert, es fordert heraus, es macht unsicher, und es ist oft auch missverstanden worden, vielleicht sogar hier und da auch missbraucht worden.

Von daher lasst uns gemeinsam heute Morgen noch einmal auf dieses Gotteswort hören, wobei ich direkt einschränken muss: Man kann in einer Predigt nicht alles sagen. Deshalb gibt es gleich das Angebot des Kreuzverhörs. Bei den Sitzen zum Mittelgang liegen Stift und Papier bereit, Sie dürfen gerne nach der Predigt Fragen notieren, die ich dann zu beantworten versuche.

Wir hören Gottes Wort aus Matthäus 5 ab Vers 43. Da spricht Jesus:

43 Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. 44 Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, 45 damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel seid; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. 46 Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? 47 Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? 48 Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist.

Dies sind Worte, die Jesus im Rahmen der Bergpredigt spricht, die ja gewissermaßen Jesu Regierungsprogramm darstellt. Denn in Jesus selbst ist die Herrschaft Gottes sichtbar herbeigekommen. Gott richtet sein Reich auf, und die Menschen, die Jünger, die Jesus nachfolgen, gehören ab jetzt in diesen Herrschaftsbereich Gottes. Sie sollen so leben, wie Gott sich das gedacht hat. Warum? Weil die Not dieser Welt zum Himmel schreit. Weil Gott in seiner Liebe

diese Welt erneuern, verändern, heilen will. Und das geht nur, indem Gott klein anfängt, durch einen, durch Jesus, das Neue beginnt. Und dann folgen viele andere, die Jesus mit hineinnimmt in den Herrschaftsbereich Gottes, damit dieses Neue sich ausbreiten kann, damit Menschen durch Jesus gepackt werden von der Liebe Gottes und deshalb anders leben und Licht in die Welt bringen.

Licht soll in diese Welt gebracht werden, die ja eigentlich geprägt ist von Bitterkeit, von Hass, von Gewalt, von Menschverachtung. Und darum ruft Jesus Menschen in seine Nachfolge ins Reich Gottes, damit sie geprägt von dieser Liebe anders leben. So schreibt Paulus im Römerbrief: „...weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“, können wir anders leben, geprägt von der Liebe Gottes, als Licht der Welt.

Auf diesem Hintergrund sagt Jesus diese Worte: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist, du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch, liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.“ Wobei Jesus mit diesen Sätzen die Menschen zunächst einmal irritiert. Denn in der damaligen Heiligen Schrift, unserem heutigen Alten Testament, ist diese Formulierung ‚du sollst deinen Feind hassen‘ gar nicht zu finden. Hat Jesus keine Ahnung von der Bibel? Oder kungelt er so ein bisschen herum und pfuscht da einen Satz hinzu?

Jesus weist mit dieser Einleitung seine damaligen Zuhörer auf ein Problem hin, das sich unterschwellig in der israelitischen Gesellschaft eingeschlichen hat. Das Gebot ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘ war ursprünglich umfassend gedacht. Also: Jeder Mensch, mit dem du irgendwann zu tun hast, ist dein Nächster, und den sollst du im Namen Gottes lieben. Aber im Laufe der Jahrhunderte ist dieses Gebot eingeengt worden auf enge Freunde, auf Brüder und Schwestern, auf die Leute aus dem eigenen Volk, auf die, die einem sympathisch sind. Daraus entwickelte sich dann in der Folge im Volk gewissermaßen eine zweite Regel, nämlich ‚hasst eure Feinde‘.

Und so, sagt Jesus, seid ihr geprägt, so lebt ihr hier. Deshalb sage ich euch: Liebet eure Feinde. Engt das Gebot der Nächstenliebe nicht ein auf eure Kumpels, auf eure Landsleute, auf die, die ihr irgendwie nett und sympathisch findet, denn die Zuwendung Gottes gilt doch jedem seiner Geschöpfe. Gottes Liebe wendet sich jedem zu, den Guten wie den Bösen. Guten wie Bösen wird Ernte geschenkt. Die Sonne scheint und es regnet für Gute wie Böse. Gottes Gnade ist grenzenlos, sie macht vor keinem Menschen Halt. Darum: liebet eure Feinde, weil Gott das auch tut.

Dabei, das müssen wir direkt mithören, meint Liebe nicht so ein weiches, romantisches Kuschelgefühl. Sondern Liebe meint konkrete Tat und den Willen, dem anderen Gutes und nichts Böses zu tun. Und das lebt Jesus ja selbst. Ob er einem Betrüger wie Zachäus begegnet oder mit dem Mörder spricht, der neben ihm am Kreuz hängt, oder selbst bei diesem Satz: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Jesus lebt das, denn er zeigt damit: So ist Gott selbst, so ist Gott seinen Menschen zugewandt.

Und das ist ja unser Glück, Ihr und mein Glück. Paulus schreibt in Römer 5: „Als wir Gott noch als Feinde gegenüberstanden, hat er uns durch den Tod seines Sohnes mit sich versöhnt.“ Gott liebt also seine Feinde, liebt die, die ihm misstrauen. Gott liebt die Menschen, die seine Gebote missachten und über den Haufen werfen. Gott liebt jeden Menschen. Und seine Liebe macht nicht Halt, weder vor Dir, noch vor Ihnen noch vor mir. Gott liebt uns, brutto, jeden. Gott sei Dank!

Und nun zieht Jesus eine logische Konsequenz. So, wie wir im Volksmund schon mal sagen ‚Ach, das ist aber ganz der Vater bzw. ganz die Mutter‘, gilt das auch geistlich. Wir sollen sein ‚ganz wie der Vater‘. So wie der Vater im Himmel seine Menschen achtet, schätzt und liebt, so sollen es auch seine Kinder, so sollen es auch wir tun: liebet eure Feinde.

Die Logik kann man ja verstehen, vielleicht, wenn Sie bis hierhin zugehört haben, aber funktioniert das? Und wie geht das? Und was heißt das eigentlich konkret?

Das heißt zunächst (und es ist ganz wichtig, dass wir diesen Gedanken nicht überspringen), dass wir uns eingestehen: Ja, es gibt Menschen, die erlebe ich als meine Feinde. Ja, es gibt Menschen, die kann ich nicht lieben, sondern die hasse ich wie die Pest. Es gibt Menschen, die mich nicht mögen, und die mich deshalb ungerecht behandeln, die gemein zu mir sind, die mich demütigen, verletzen oder sogar mobben etc. Ja, so ist das im Kleinen wie im Großen.

Heinrich Heine, der bekannte deutsche Dichter, schrieb: „Wenn der liebe Gott mich ganz glücklich machen will, dann lässt er mich die Freude erleben, dass an diesen Bäumen etwa sechs bis sieben meiner Feinde aufgehängt werden. Mit gerührtem Herzen werde ich ihnen dann vor ihrem Tod alle Unbill verzeihen. Ja, man muss seinen Feinden verzeihen, aber nicht früher als bis sie gehängt worden sind.“

Ich merke schon an Ihrer Reaktion, das kommt an! Weil das doch schließlich in uns drinsteckt, dieses Denken. Und nun sage ich direkt, und Sie erschrecken bitte nicht, es ist auch biblisch. Es ist biblisch in dem Sinne, dass wir Menschen sind, die anderen Menschen bisweilen alles er-

denklich Schlechte wünschen. Einen Psalm haben wir vorhin gehört, ich füge noch drei hinzu. Psalm 3: „Auf Herr, hilf mir mein Gott, denn du schlägst doch alle meine Feinde auf die Backe.“ Psalm 58: „Gott, zerbrich ihnen ihre Zähne im Maul.“ Psalm 59: „Errette mich, Gott, vor meinen Feinden und vertilge sie alle ohne Gnade.“

Das sind keine Worte, die wir jetzt neutestamentlich durchstreichen müssen, sondern eher Worte, die wir unterstreichen sollten. Ja, so ist das. Das denken wir, je nach Situation. So empfinden wir. Und der lebendige Gott hört unsere Not, nimmt diese Klage ernst, sieht unsere Schmerzen, die andere Menschen uns zufügen. Das kann und darf, soll und muss sogar vor Gott zur Sprache kommen. Diese Hasstiraden müssen doch raus! Die sollen wir Gott hinhalten. Darum diese Klage- und Rache psalmen, die auch Gebete der Bibel sind.

Es geht also darum, negatives Denken nicht weg zu drücken, nicht zu unterdrücken, nicht fromm zu überkleistern, auch nicht zu sagen: Ach, dass darf ich ja als Christ nicht... Nein, raus damit! Vor Gott das aussprechen: Herr, da ist dieser Mann (oder diese Frau), dem wünsch ich die Pest an den Hals! Ich darf mein Leben Gott hinhalten wie es ist, brutto, meine Not sagen, meinen Hass rausschreien.

Das ist der erste Schritt; den dürfen wir nicht überspringen, weil er wichtig ist, lebenswichtig. Der zweite Schritt folgt. Wenn wir so mit Gott im Gespräch sind, taucht natürlich irgendwann auch ein Spiegel auf, in dem ich vielleicht sehen kann: wer bin denn ich? Vielleicht erkenne ich auch: ja, wenn ich ganz ehrlich bin, bin ich ja auch jemand, der andere schon mal zur Weißglut bringen kann. Wir können also im Gespräch mit Gott ehrlich sein uns selbst gegenüber, und vielleicht spiegelt Gott uns auch etwas im Gespräch mit ihm.

Und der dritte Schritt, der ist jetzt auch wieder sehr wichtig. Wenn wir so mit Gott reden, wenn wir ehrlich diesen Hass aussprechen, unsere Schimpftiraden loswerden, dann merken wir, das bringt aber nicht weiter. Hass bringt nicht weiter, denn wenn der Hass sich festsetzt, macht er ja mich kaputt.

Sie werden das alle kennen, wenn wir so richtig engagiert gegen jemanden sind, weil der so eine gemeine Socke ist, dann macht dieser Groll mich müde, weil ich immer wieder neu darüber nachgrübel, wie gemein der andere doch ist. Immer wieder neu stelle ich mir vor, wie das wäre, wenn ich dem mal so richtig rechts und links eins um die Ohren hauen könnte. Und dieses innere Festhalten am Groll und am Hass zermürbt mich, macht mich krank. Ich kann keinen klaren Gedanken mehr fassen. Ich bin dadurch innerlich besetzt und schade mir selbst.

Darum ist es richtig zum Hass zu stehen, den Ärger Gott hin zu halten, raus damit, ehrlich sein – und dann diesen Satz Gottes zu hören: „Die Rache ist mein, spricht der Herr.“ Wir hören, dass Gott jemand ist, der für Gerechtigkeit steht, für Liebe, für faire Verhältnisse. Wir hören, dass Gott jeden Menschen liebt, ja, auch den Sünder, jeden Sünder, auch mich, aber die konkrete Tat ‚Sünde‘ hasst. Gott hasst Unrecht und Gemeinheit. Gott hasst Rassismus und Missbrauch. Gott hasst Mobbing und menschenverachtendes Handeln, und er ist auf der Seite derer, die unter die Räder gekommen sind, leidet mit, trauert mit und verspricht, dass er zu Gerechtigkeit durchhilft.

Das ist ja das große Thema bei den Propheten im Alten Testament, die im Namen Gottes das Unrecht anprangern, wo Gott sagt: Das geht so nicht, das widerspricht meinem Empfinden von Liebe, meinem Empfinden von Zuwendung und Gerechtigkeit, und dagegen stehe ich auf, und deshalb sende ich meine Propheten. Gott geht gegen das Unrecht an. Er macht seinen Leuten Mut, auch den Christen, den Jüngern Jesu, gegen Unrecht anzugehen. Christen sollen aufstehen gegen widerwärtiges Verhalten. Christen sollen den Mund auf tun und protestieren gegen menschenunwürdige Zustände. Christen sind nicht die Duckmäuser der Nation, sondern diejenigen, die mit geradem Rückgrat die Stirn bieten und sagen: das geht so nicht, weil es menschenunwürdig ist.

Noch einmal die Bergpredigt, Matthäus 5: „Selig sind die, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Selig sind die, die Frieden stiften.“ Die Stelle bedeutet wörtlich übersetzt: Selig sind die, die Frieden anfertigen, die also mit Wort und Tat dafür sorgen, dass es gerecht zugeht und Frieden herrscht, die für das Recht anderer und auch für das eigene Recht einstehen.

Ja, es gibt viele Dinge, die passieren und zum Himmel schreien, und da sind die Christen nicht still, sondern gehen tatkräftig dagegen an. Sie lernen beim lebendigen Gott Sache und Person zu unterscheiden. Von dem Armen-Bischof Helder Camara aus Südamerika, der sich für unterdrückte und ausgebeutete Menschen eingesetzt hat, stammt folgendes kleines Gebet: „Herr, lehre uns ein ‚Nein‘ zu sagen, dass wie ein ‚Ja‘ schmeckt“. Es geht also darum, dass Christen Nein sagen zu Ungerechtigkeit, zu Gewalt, zu Maßlosigkeit, zu Demütigung und vieles mehr, und gleichzeitig lernen Ja zu sagen zu dem Menschen, der dahinter steht.

Vielleicht ahnen Sie nun so langsam, worum es bei dem Gebot der Feindesliebe gehen könnte. Christen sollen nicht alles schlucken und schweigen und alles hinnehmen. Es geht nicht darum, dass Christen sich ihr Selbstvertrauen rauben lassen und ohne Rückgrat, duckmäuserisch durch

die Gegend kriechen. Und es geht auch nicht darum, dass Christen willfährig den großen und kleinen Tyrannen des Lebens alles durchgehen lassen. Nein, so wie Jesus bei der Tempelreinigung den geldgeilen Kaufleuten gezeigt hat ‚was eine Harke ist‘, so wie er im Streitgespräch mit den Pharisäern und Schriftgelehrten deutliche Worte gefunden hat gegen Scheinheiligkeit und Menschenverachtung, so handeln auch seine Jünger. Sie widerstehen dem Unrecht, sie bieten der Gemeinheit die Stirn, sie treten unmissverständlich für das Recht ein und lernen bei Gott selbst, das Gegenüber mit Gottes Augen zu sehen als ein von Gott geliebtes Geschöpf.

Das ist unsere Herausforderung, und die braucht Zeit. Das müssen wir lernen, von Gott her lernen. Und uns muss klar sein, je nach der Situation in der wir uns befinden, je nach Menschentyp und je nachdem was passiert ist, kann das Wochen dauern, Monate, Jahre. Fulbert Stefensky schreibt: „Das Gebot der Feindesliebe kann nicht bedeuten, dass man in seinen Gefühlen dem nahe ist, der einen gekränkt oder verletzt hat.“

Um das einmal ganz konkret zu machen, ganz deutlich: Da wird ein Teenager von einer Straßengang überfallen, weil sie sein Handy haben wollen. Soll ich dann diesem Teenager sofort sagen: Aber du musst die Jungs gefälligst lieb haben? Oder da ist ein Arbeitnehmer, der einen dreifachen ‚Stromberg‘ zum Chef hat (also Stromberg auf Pro Sieben, so ein Ekelpaket im Büro). Soll ich dem sagen: Aber den Chef musst du gefälligst sofort lieben? Oder soll ich einer Ehefrau, die von ihrem Mann misshandelt und gedemütigt wird ohne Ende, sagen: du musst aber deinen Mann lieben? Das geht nicht. Und wenn sich da überhaupt etwas verändert, dann erfordert das einen langen Entwicklungsprozess. Die gedemütigten Menschen müssen erst mal raus aus der Situation und bei Gott lernen, dass sie Hass empfinden und wütend sein dürfen und sich schützen müssen.

Darum noch einmal: Wenn Situationen entstehen, wo Menschen uns zu Feinden werden, muss dieser Hass erst mal benannt werden, muss die Wut bei Gott zur Sprache kommen. Je nachdem was passiert ist, brauchen wir auch fachmännische Hilfe von außen, damit wir überhaupt mit dem Problem klar kommen. Wir müssen hören, dass Gott sagt ‚Mein ist die Rache‘ und können dann irgendwann auch sehen lernen, dass Gott uns hilft zu unterscheiden zwischen Sache und Person. Das braucht Zeit, weil Neues wachsen muss, es ist nicht einfach so da. Aber Gott drängt nicht.

Und dann – je nach Situation geht das manchmal schnell, manchmal nur langsam – können wir ein Handeln einüben, das den Kreislauf dieser Welt durchbricht. Denn das will Jesus ja, dass

wir den Kreislauf dieser Welt durchbrechen: Wie du mir, so ich dir / Haust du mir eins drüber, hau ich zurück / Schießt du auf mich, schieß ich zurück / Bist du ekelhaft zu mir, bin ich auch ekelhaft zu dir... Diesen Kreislauf will Jesus durchbrechen. Und das können wir bei ihm lernen und durch seine Kraft auch einüben.

Wie könnte das gehen? Von Martin Luther King, der ja in den USA die prägende Kraft war um die Rechte der Schwarzen endlich einzufordern, wird folgende kleine Geschichte erzählt. Während einer Demonstration in Chicago wurde Martin Luther King von einem Stein getroffen. Er war zunächst voller Wut auf den jungen Mann, der den Stein geworfen hatte. Doch dann besann er sich, ging auf diesen Mann zu und sprach mit ihm. Er fragte ihn woher er käme, wo er arbeite und was ihn bedrückte.

Man sieht, da durchbricht einer den Kreislauf dieser Welt. Er wirft nicht zurück, er schlägt nicht zurück, sondern entwickelt eine Art und Weise mit der Provokation umzugehen, aufrecht, die den anderen sprachlos macht. Und wir wissen ja aus dem Lauf der Geschichte, dass gerade solche Situationen Umwälzungen in Gang gebracht haben, wo jemand mit Rückgrat, mit Deutlichkeit (Martin Luther King war sehr deutlich) für seine Sache eingetreten ist, aber das Gegenüber trotzdem mit Achtung und Respekt behandelt hat. So wird Leben gewonnen. So können sich schwierige Situationen verändern, so können kritische Phasen überwunden werden, so können auch einmal sogenannte Feinde ins Nachdenken kommen. So kann sich etwas Neues entwickeln.

Wir gewinnen das Leben, wenn wir zu Jesus gehören, und wenn wir durch ihn Gottes Liebe schmecken und erfahren, durch ihn hineingenommen werden in Gottes Herrschaftsbereich, und dann geprägt von dieser Liebe anders mit Menschen umgehen. Das ist ein lebenslanger Lernprozess, der uns nicht überfordert, der aber dazu verhilft, dass wir uns selbst und auch den anderen Gutes tun.

Das gilt es einzuüben, Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr für Jahr, nämlich Gott zu lieben, unseren Nächsten zu lieben (egal, wie er heißt und wer er ist) und uns selbst zu lieben. Durch Gottes geschenktes Selbstvertrauen können wir mit Rückgrat Unrecht anprangern, aber Sache und Person unterscheiden. Und deshalb können wir auch lernen mit Menschen, die uns feindlich gesonnen sind umzugehen. In diesem Sinne, lasst uns gemeinsam weiter mit Jesus unterwegs sein und so den Nächsten lieben.

Amen.